

furche im Acker

Eine Auslese Banater
deutschen Schrifttums
der Gegenwart





Eugenio von Savoy

Surche im Acker

Eine Auslese Banater deutschen
Schrifttums der Gegenwart

Timișoara-Temeschburg 1940

Herausgegeben vom Gau-Kulturamt — Banat
der Deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien

Hans Dpllich

Von Volksart und Volksleben der Banater Schwaben

Schauen wir auf unser Dorf. Wie ein Geschenk aus der gütigen Hand Gottes steht es da. Nicht einzeln; Hunderte von deutschen Dörfern dehnen sich in die Wette des Banater Flachlandes, schmiegen sich in die Bergtäler oder umkränzen die Ufer des Donaustromes. Als die Geschichte schon lange versagte und sich um diese Dörfer nicht mehr kümmern konnte, da blieben diese Dörfer und mußten und müssen, so lange sie von Deutschen bewohnt werden, Zeugnis ablegen von den Taten und von dem Leben deutscher Menschen. Unsere Dörfer geben Zeugnis von dem Lebenswillen und von der Kraft unserer Vorfahren. Und wenn wir die Spuren dieser Menschen verfolgen und die sichtbaren Zeichen ihrer gesunden Haltung und Sittlichkeit heute noch wahrnehmen und also beschreiben können, tun wir es nicht aus romantischer Fernsicht, sondern um dem Heutigen hinüber zu helfen in eine aussichtsreiche Zukunft.

Da wäre zunächst die äußere Geschichte der deutschen Siedlungen im Südosten mit den Erkenntnissen unserer neuzeitlichen Herzen darzustellen. Adam Müller-Guttenbrunn hat, wie in allen geistigen Dingen, die sich auf unser Leben beziehen, den Anfang gemacht. Mit der doppelten Absicht, erstens unserem Stamme seine eigene Geschichte vor Augen zu führen, und zweitens ein eigenes, deutsches Geschichtsbewußtsein dem Madjarischen bewußt entgegen zu setzen, hat Müller-Guttenbrunn einen für alle Zeiten gangbaren Weg gezeigt; uns fällt allerdings die keinesfalls leichtere

die ein wohlbetreutes Erbe zu übernehmen und seinen Schatz zu mehren berufen ist, steht mitten im Vorgang der geistigen Selbstverwirklichung. Aber dies ist kein örtlicher Vorgang, kein Banater Problem allein, es ist schlechterdings das geistige Problem der deutschen Jüngstzeit, das sich in einem durch natürliche Umstände bedingten engeren Rahmen abspielt, wie ja der Vorgang auch einige zeitliche Verspätung erkennen läßt. Die Jugend ist am meisten von dem allgemeinen geistigen Umbruch der Nation ergriffen und scharf sich begeistert als Kämpfer um die Männer, die von einer neuen Zeit künden. In der Dichtung geht es darum, die erblichen Werte dergestalt auszuwirken, daß der verdichtete Einzelfall zugleich so allgemein ist, daß er immer und überall gilt. Nicht darin besteht nun das Neue, denn das sind gewissermaßen orphische Urworte der Kunst. Man darf aber von der Kunst auch nicht die bewußte Verwirklichung von Erbgesetzen erwarten; Kunst ist immer ein schöpferischer Vorgang, der sich in erhöhter Unbewußtheit vollzieht, in jenem seelischen Raum, wo sich das Göttliche dem schauenden Menschen offenbart. Kunst, wie sie die junge Zeit meint, ist eine höhere Wirklichkeit, die der Geist des Volkes in begnadeten Augenblicken schafft, um seinem ewigen Wesen zu dienen. Wie diese Deutung, ist auch das Werk der jungen Dichter ein Versuch auf dem Wege zu solcher Kunst. Denn diese jungen Menschen sind noch Unvollendete, sie sind noch Kämpfer mit viel ferne im Blick.

Peter Jung (*1887 in Hatzfeld) ist der einzige Lyriker von Format, der dem Alter nach in den Kreis der gereiften Erzähler gehört. Ein treuer Sohn seines Volkes, begleitet er dessen wechselnde Geschichte mit vielen Versen, die — noch voll ungezügelter Redefreudigkeit — leicht zum Gemeingut des Volkes werden. Der dichterische Ertrag einer überaus fruchtbaren Tätigkeit ist von Jung gesichtet, doch in seiner Gesamtheit noch nicht dem Druck übergeben worden. Viele Gedichte befinden sich verstreut in den „Banater Monatsheften“, der Zeitschrift, die manchem jungen Dichter und solchen, die es zu sein gedachten, Schule

geworden ist. — Bruno Kremling, 1889 in Wagh-
kirchen geboren, steht zwischen Peter Jung und jenen jun-
gen Dichtern, die unbelirbar um die Verwirklichung ihres
Wesens ringen. „Aus Klingsfors Garten“ (1938) hat
Kremling seinen neuen Gedichtband überschrieben. Süd-
liche Glut und bunte Sinnenfreude weht uns daraus an,
ohne uns jedoch zu bestechen. Es ist uns, als ob das
südslawische Banat keinen politischen Dichter zeugen könnte.
Oder hat Josef Nadler recht, wenn er dem Deutschtum
des rumänischen Banats die große Tat voraussagt? Otto
Alfcher, Karl von Möller und die Reihe von Peter Barth
bis Heinrich Erk sind wohl gewichtig, um unsere stolze
Hoffnung nicht zuschanden werden zu lassen.

Peter Barth (1898 in Blumenthal) ist der älteste
von den jungen Dichtern; sein Wesen ist am meisten
gediehen und zu dem ihm gemäßen Worte gereift. Unbe-
wußt, wie die Klänge einer zauberhaften Flöte, fügen sich
ihm die Verse, die aus dem Herzen zu kommen und Mund
und Ohr nicht zu brauchen scheinen. „Die Erde lebt“ (1939)
ist in manchem reife Verwirklichung und enthält keimhaft,
was Barth noch zu sagen gegeben ist. Seine Sprache ist
zuwellsen barocker Schwall, der aus dem Rausch quillt über
die Entdeckung der verloren geglaubten Muttersprache.
Aber Barth geht seinen Weg, fern von dem Getriebe des
Tages. So glücken ihm Verse voll weicher Ruhe und
träumender Beschaulichkeit, über der die klaren Sterne milde
ziehen und ein süßer Wind weht.

Herb, hart, ein Bauer ist Jakob Hirsch, 1915 in
Kleinschemlitz geboren. Noch ist er Programmen gegenüber
unfrei, selbst in der Gestaltung dichterischer Bilder. Er
vermag aber das alltägliche und das feiertägliche Leben
seiner dörflichen Umwelt, in die er noch sinnhaft einbe-
zogen ist, lebendig wiederzugeben, wenn er ihr treu bleibt:
denn er wittert sie noch, während sie dem Städter nur noch
durch das Blut vertraut ist. Seine Lobgedichte auf den
Bauern und seine Welt sind — vermeiden sie die pro-
grammatische Rede — gültige Dichtung.



Stefan Jäger : Blühender Orleander

Die Bäuerin

Der Korb ist schwer. Sie trägt ihn auf dem Haupte
So stolz und leicht, mit ruhigem Behagen,
Wie eine Starke, der es Gott erlaubte,
Von seiner Last ein redlich Theil zu tragen.

Die Hüften federn wie ein junger Baum,
Der schnellend, trotz der Stürme Allgewalt,
Und blüht und frohgt. Wohl glücklich ist der Wald
Dem solches Holz entspringt aus seinem Raum.

So zieht sie ihres langen Weges hin
Und plaudert fröhlich mit der Nachbarin
Von Welt und Feld, von Mann und Hof und Kind, —

Und blickt so klar und lächelnd in die Welten,
Wie Eine, für die Zeit und Ewigkeiten
Zu einem großen Licht geworden sind.

Silke Martini-Strieg

Blühender Glieder

Wieder blühen die Gliederhecken,
In den lauschigen Verstecken
atmen süße Düfte aus,
sie erfüllen Hof und Haus.

Wieder zieht ein leises Klingen
auf der blauen Lüfte Schwingen,
vom verklärten Himmelszelt
über weite Heldewelt.

Wieder sind nach langem Bangen
alle Saaten aufgegangen,
daß uns werde Brot und Wein
und die Freude lehre ein.

Peter Jung